

Der Herr Staatssekretär begibt sich zum Rednerinnen- und Rednerpult, denn nach einem kurzen Gespräch zwischen ihm und dem Schulleiter hat man sich darauf geeinigt, seine Rede vorzuziehen. So kann er seinen heutigen engen Zeitplan noch erfüllen. Die Schule war stolz, dass sie die Schulministerin überhaupt für diese Feier gewinnen konnte, im bevölkerungsstärksten Bundesland nicht so einfach. Man hoffte, dass so die Schule morgen wieder in den Gazetten der Stadt auftaucht. So mancher wird auf diese Weise erst wieder an die Existenz des Abendgymnasiums erinnert. Nun, da die Ministerin nur einen Ersatz geschickt hat, werden die Artikel wohl kleiner ausfallen. Die Enttäuschung ist der Schulleitung deutlich anzusehen.

Der Staatssekretär braucht keine Redevorlage oder ein Manuskript, er redet frei, hat seine Halbschalenbrille beiseitegelegt, er weiß, was er sagen will und beginnt zügig.

„Zuerst einmal möchte ich Frau Ministerin Lohrkamp entschuldigen, es tut ihr sehr leid, dass sie diesen Termin absagen musste und dann auch noch so kurzfristig. Ich kann ihnen versichern, dass es ihr nicht leicht gefallen ist, der Zweite Bildungsweg liegt ihr besonders am Herzen und sie wäre sehr gerne heute hier erschienen, aber der Föderalismus benötigt besonders in der Schulpolitik manchmal etwas mehr Zeit. Sie müssen also heute mit mir vorlieb nehmen, Ich hoffe jetzt, dass sich deswegen der Saal nicht zu leeren beginnt.“

Bei diesen Worten ist ein Lächeln in seinem Gesicht zu erkennen. Mit seinen grauen Schläfen und den leichten Falten um seine Augen sieht er gar nicht so übel aus, und einige Kolleginnen, besonders diejenigen mit der höheren Anzahl an Dienstjahren, lächeln sogar zurück. Dies erschwert die Fortsetzung seiner Rede sicherlich nicht.

„Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Sie sind heute Nachmittag die wichtigsten Personen und Ihnen gilt zuerst einmal mein

herzlicher Glückwunsch. Dann möchte ich natürlich auch Sie, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Schulträgers und der Schulaufsicht, und Sie, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer dieser Schule, insbesondere Sie, Herr Schuster, und last not least Sie, liebe Angehörige und Freunde der heutigen Abiturentia aufs herzlichste begrüßen. Als mich unsere Schulministerin vor wenigen Stunden bat, sie hier kurzfristig zu vertreten, bin ich der Bitte gerne nachgekommen und freue mich daher, jetzt hier bei Ihnen sein zu können. Die Weiterbildungskollegs liegen dem Ministerium sehr wohl am Herzen, und wir tun eine Menge um den Abschluss an diesem Typ Schulen aufzuwerten. Ich erlaube mir, Sie daran zu erinnern, dass dies in den letzten Jahren von Seiten des Schulministeriums durch drei wichtige Maßnahmen geschehen ist. Erstens durch die Einbindung der Schulen des Zweiten Bildungsweges in das gemeinsame Zentralabitur. Alle wissen nun, dass die Schülerinnen und Schüler zum Beispiel eines Abendgymnasiums wie das Ihrige exakt dasselbe leisten wie Schülerinnen und Schüler in anderen Schulformen. Hochschulen und Arbeitgeber können sicher sein, dass bei den Absolventen des Zweiten Bildungsweges die gleichen Eignungsvoraussetzungen vorhanden sind, und Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, die diese geforderten Leistungen erfüllt haben, können sicher sein, genauso erfolgreich zu sein und genau so akzeptiert zu werden wie ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen von den Tagesschulen. Dass Sie diese Ergebnisse zum Teil auch noch parallel zu Ihrer Berufstätigkeit erreichen konnten, spricht für Sie und ich bin daher sicher, dass Sie auf Ihrem weiteren Weg erfolgreich sein werden. An dieser Stelle noch einmal meinen herzlichen Glückwunsch.

Um diese Aufwertung Ihrer Leistungen erreichen zu können, mussten zweitens die antiquierten Richtlinien aus dem letzten Jahrtausend völlig neu formuliert und erstellt werden. Hierzu haben wir uns, ich darf das mal so salopp sagen, mächtig ins Zeug gelegt. Trotz der geringen Anzahl von Schulen dieses Typs haben wir den gleichen Aufwand betrieben, für alle Fächer liegen heute neue Richtlinien für die Weiterbildungskollegs vor, selbst wenn sie nur an zwei

Schulen des Landes unterrichtet werden. Ich darf Ihnen sagen, das war nicht billig. Aber der Aufwand hat sich gelohnt. Jede Schule hat jetzt für jedes Fach klare Pläne, wie sie ihre Schülerinnen und Schüler zum gleichen anspruchsvollen Ziel Abitur bringen kann. Ich sehe mit Freuden, dass sich unter Ihnen, liebe Schülerinnen und Schüler, auch Abiturientinnen und Abiturienten mit Migrationshintergrund befinden. Ihnen wird die Aufwertung des Abschlusses des Abendgymnasium besonders helfen. Jeder weiß nun, zu welcher Leistung Sie fähig sind.“

Die Stimmung in der kleinen Aula des Abendgymnasiums der Stadt Münster wird bedrückend. Einige Lehrerinnen und Lehrer schütteln den Kopf, die Schulleitung versucht die Fassung zu bewahren, sie kennt solche Aussagen schon zur Genüge und ist um eine positive Außenwirkung bemüht. Ihr Blick fällt immer wieder auf die Vertreter der beiden Zeitungen, aber die haben ihre Bilder schon im Kasten und unterhalten sich über die jüngsten Veränderungen in der münsterischen Zeitungslandschaft. Lediglich in der ersten Reihe unter den Vertretern des Schulträgers und der Bezirksregierung wird Zustimmung durch wiederholtes Kopfnicken signalisiert. Die letzten Reihen verhalten sich ruhig, nur die Kinder fragen ab und zu, wann es denn endlich zu Ende ist. Julia ist außer sich vor Wut. *Der hat ja keine Ahnung vom Zweiten Bildungsweg*, denkt sie. Wie gerne hätte sie jetzt mit dem Studiendensprecher über die gerade gehörten Sätze gesprochen, aber ein Kontakt mit ihm ist in diesem Augenblick nicht möglich. Jonas Daldrup bespricht sich gerade mit seiner Nachbarin und seinem Nachbarn. Julia hat Bedenken, ob er angesichts dieser naiven Rede ruhig bleiben kann. Ihre Blicke wandern nach hinten zu seiner Freundin Michelle, die hat eine Mappe auf dem Schoß und bearbeitet gerade Papiere, sie scheint das alles gar nicht zu interessieren. *Wie kann man nur.*

Die Spitzen des Paulusdomes werden noch von den letzten Strahlen der winterlichen Abendsonne beleuchtet. Gleich wird auch dieses Licht nach oben verschwinden. Dann schlagen die Glocken fünf, zuerst die des Domes und dann, um jeweils eine Sekunde versetzt, antworten die der Lambertikirche. Einige Minuten später beginnen die Laternen auf dem Domplatz zu leuchten. Nach weiteren acht Minuten werfen die installierten Scheinwerfer den Dom in ein Zwielficht zwischen Kunst und Natur. Bis es endgültig dunkel ist und die Nachtwächter der unterschiedlichen Touristikunternehmen mit ihren Gruppen erscheinen, vergeht noch einmal eine halbe Stunde. Jeden Tag findet das Schauspiel, vom Glockenschlag abgesehen, etwas früher statt, jeden Tag ein wenig weniger früher. Dem Dom gegenüber steht das Marktcafé, die große Halle erinnert noch deutlich an die Zeiten, da die Post sich noch als Dienstleister verstand und hier im damaligen Hauptpostamt Kunden bediente. Außen vor den Fenstern stehen in langer Reihe weiße Plastikstühle mit kleinen Tischen im Verhältnis zwei zu eins, Kunstfaserdecken liegen bereit, um Fröstelnde zu wärmen, falls diesen die oben angebrachten Heizelemente nicht ausreichen. Gedacht war dieses Ensemble, um den durch die harte Gesetzgebung des Landes aus der Halle vertriebenen Rauchern eine Möglichkeit zur Schädigung ihrer Lunge zu geben. Genutzt werden die Stühle aber inzwischen auch von Romanikern, die ohne Glimmstängel den Dom beträumen.

Hier sitzen seit den Herbstferien jeden Montag zwei Menschen, die bei Kirschschorle und Möhren-Ingwer-Suppe miteinander so vertraut plaudern, als würden sie sich schon seit Jahren kennen. Es geht um zwischenmenschliche Beziehung oder auch um Probleme an ihrer Schule, keiner hört ihnen zu. Die Ferien waren arbeitsreich für Julia, der Schreibtisch voller

Klausuren, sie fand zu wenig Zeit für ihre Kinder und auch für ihren Mann. Der neben ihr sitzende Jonas war, wie immer in den Ferien, auch in diesen Herbstferien nicht in der Stadt.

„Julia, träumst Du manchmal davon, jemand anderes zu sein?“

„Ne, eigentlich nicht. Bin mit mir ganz zufrieden. Habe einen interessanten Job, eine nette Familie, mein Mann liebt mich. Natürlich träumt man schon mal davon, mehr Geld zu haben oder weniger arbeiten zu müssen oder vielleicht eine größere Oberweite zu haben, aber das sind alles Wünsche, die meine Zufriedenheit nicht beeinträchtigen. Nein, ich möchte nicht jemand anderes sein.“

„Möchtest Du auch nicht manchmal jünger sein.“

Julia überlegt einen Augenblick.

„Nein, mit Zwanzig war ich noch richtig doof, mit fünfundzwanzig hatte ich Panik, ob alles klappt, mit dreißig hatte ich mit meiner neuen Familie und meinem neuen Job so viel zu tun, dass ich mit Dir hier gar nicht hätte sitzen können. Nein, ich fühle mich zurzeit am wohlsten. Und wie ist das mit Dir? Fühlst Du Dich wohl?“

„Ja, das kann ich mit Bestimmtheit sagen. Wir betreiben mit drei Mann ein Zahntechnikerlabor. Ich kann mir meine Arbeit einteilen und wenn nötig frei machen, die anderen beiden haben Familie und arbeiten gerne etwas mehr, ich brauche nicht so viel Geld und mache in den Schulferien frei. Die Schule macht mir Spaß und gibt mir vielleicht auch Möglichkeiten, später was anderes zu machen. Habe eine Freundin, Michelle, die sehr anstrengend ist, aber das Leben ungemein interessant macht. Bin zufrieden.“

Die ersten Nachtwächter tauchen mit ihren Laternen auf, zwanzig Minuten vor sechs, es ist Zeit zu gehen. Julia fährt inzwischen mit der Bahn nach Münster. Sie hat ein Fahrrad in der Radstation am Bahnhof, damit kann sie bequem zur Schule fahren, die Station ist abends bis 23 Uhr geöffnet. Da sie in

Hiltrup Ost wohnt, sind es nur einige hundert Meter von ihrer Wohnung zum Bahnhof. Montags braucht sie nur fünf Minuten vom Marktcafé zum Abendgymnasium. Die Verabschiedung wird von Woche zu Woche inniger. Aus dem Backenkuss wird ein Lippenkuss und aus der Umarmung eine feste Umarmung. Beide bestätigen sich damit nur, dass sie sich mögen. Julia denkt sich inzwischen gar nichts mehr dabei. Selbst als am Montag nach dem ersten Advent die beiden von Julias Freundin Friederike, die mit einer Gruppe betrunkenener Frauen von einem Weihnachtsmarkt zum anderen zieht, beim Verabschieden beobachtet werden, und sie mit großem Getöse angeirrt kommt, hat Julia keine Bedenken. Sie stellt Jonas als ihren Schüler vor und nimmt die Sache ganz gelassen.

Mit ihrem Schulwechsel ist Julia immer noch zufrieden. Das Duzen hat sie auf den ganzen Kurs ausgeweitet, das machen andere Lehrer auch so. Die über den ganzen Tag verteilte Arbeit gefällt ihr, somit empfindet sie weniger Stress, und die verpassten „Tatorte“ am Abend vermisst sie nicht wirklich.

Nach einiger Zeit gibt es jetzt im Unterricht die ersten Probleme. Einige der Studierenden, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, sind, obwohl sie Zusammenhänge benennen und diese auch bewerten können, in Erdkunde kaum in der Lage, diese sprachlich klar zu formulieren. Die erste Klausur, die jetzt geschrieben wurde, macht das Problem sehr deutlich. Eigentlich müsste Julia die entsprechenden Studierenden individuell fachsprachlich fördern. Mit einer Doppelstunde und 26 Studierenden ist sie dazu kaum in der Lage.

Im Leistungskurs Biologie gibt es auch andere Probleme, die sie an ihrem Montagstreffen mit Jonas anspricht.

„Warum sind bei manchen Themen so wenige von Euch an einer problemorientierten Aufbereitung interessiert? Ich mache mir so viel Mühe und überlege mir was, und dann zündet es nicht richtig.“

„Liebe Julia, wenn zum Beispiel die Richtlinien fordern, dass wir den Aufbau von Eiweißen aus dem Gedächtnis beschreiben können müssen, dann sind die unterschiedlichen Strukturebenen, die Arten von Bindungen und die verschiedenen Gruppen von Aminosäuren für mich persönlich nicht ein wirkliches Problem, das Du als Lehrerin aufgreifen kannst. Mein Problem ist es, wie ich die notwendigen Fakten in meinen Kopf bekomme, und das möchte ich lösen, will ja möglicherweise mal Zahnarzt werden.“

„Zahnarzt, mein Mann Stefan ist auch Zahnarzt. Witzig.“

„Hat der eine eigene Praxis?“

„Ja klar, in Dülmen.“

„Dann erzähl ihm doch mal, dass Du total gute Zahntechniker kennst. Das magische Labor heißt DAS Labor. DAS für Daldrup, Ahmann und Stuke. Heißt Dein Mann genau wie Du?“

„Ja, wir haben damals eine Münze geworfen, und er hat verloren und musste meinen Namen annehmen.“

„Wir haben leider noch nie was mit ihm zu tun gehabt. Aber zurück zu unserem Problem. Für uns sind einige Dinge reine Input-Probleme. In Erdkunde und Biologie geht das meistens noch, aber in Mathe oder Englisch ist Eure gewaltsame Problemorientierung oft richtiger Quatsch.“

„Darüber muss ich erst einmal nachdenken, Du schmeißt ja hier die didaktische Errungenschaft der letzten fünfundzwanzig Jahre über den Haufen.“

Jonas, der Münster für die ganze Zeit der Ferien wieder verlassen wird, bittet Julia, nach dem letzten Schultag mit ihm noch einmal in den Nordstern zu gehen.

Die Stimmung zwischen den beiden ist ausgelassen. Julia kann ja auch ein paar Gläser Wein trinken, seitdem sie mit der Bahn fährt. Jonas singt *Oh Du Fröhliche* auf Französisch, und

Julia erzählt, wie ihr erster Kuss vollständig verunglückte. Als die beiden aus dem Nordstern kommen, schneit es draußen. Er bringt sie noch bis zur Fahrradstation und nachdem sie Ihr Fahrrad abgegeben hat, sogar noch auf den Bahnsteig. Bevor Julia in den Zug nach Hilstrup steigt, küssen sich beide noch. Diesmal ist es doch etwas mehr als nur eine Bestätigung, dass man sich mag. Julia fühlt seine feste Hand auf ihrem Hintern und einen Oberschenkel zwischen ihren beiden. Sie drückt mit ihrer Hand seinen Kopf fest gegen ihren und mag mit dem Abschied nicht aufhören.

„Schöne Weihnachtsferien“

„Frohe Weihnachten und guten Rutsch“

Während der Bahnfahrt zurück nach Hilstrup ist Julia sehr aufgewühlt, der alte brummelige Schaffner kommt ihr heute Abend viel netter vor als sonst. Sie läuft zügig nach Hause. Stefan liegt schon im Bett und liest seine neue Auto Motor Sport. Sie zieht sich sichtbar vor ihm aus, aber das unterbricht sein Lesen nicht. Dann nimmt sie ihm die Zeitschrift ab und knöpft seine Schlafanzugjacke langsam auf und küsst seine Brust.

„Was ist denn mit Dir los? Hast Du Tropfen genommen?“

„Ferien, Stefan, Weihnachtsferien. Schule ist erst nächstes Jahr wieder.“

Heute muss Julia schon einige Tricks anwenden und alle ihre ganzen „Kompetenzen“ nutzen, um ihren Mann in die 16jährige Eheroutine zu bekommen. Trotzdem ist es dieses Mal nicht so wie all die anderen Jahre.

„Julia, warum machst Du die Augen zu, ich kann Deine Augen nicht sehen?“

„Lass mich doch.“

Die Weihnachtstage plätschern dahin. Julia hat sich vorgenommen, während der Feiertage keine Klausuren zu korrigieren. Zu tief sitzt noch die Auseinandersetzung aus dem letzten Jahr, als sie am zweiten Weihnachtstag nicht mit zur Schwiegermutter gefahren war, weil sie Klausuren nachsehen wollte. Das hatte sie damals getan, damit sie in den ersten Januartagen mit ihrer Freundin Friederike nach Norderney fahren konnte. Dieses Jahr fährt sie nicht weg, und Stefan hat seine Praxis, von zwei Tagen Notdienst abgesehen, zwischen Weihnachten und Neujahr geschlossen. Die beiden Weihnachtsfeiertage werden bei den jeweiligen Eltern verbracht. In den Tagen danach ist Paul trotz des schlechten Wetters viel mit seinem neuen Fahrrad, das er zu Weihnachten bekommen hat, unterwegs, und Sophie sitzt häufig mit dem neuen Laptop in ihrem Zimmer oder ist bei ihrer Freundin Annika. Da bleibt genug Luft, um in Ruhe zu arbeiten oder auch mit Stefan Backgammon zu spielen. Der schwärmt für ein neues Auto. Er hat einen Audi TT Probe gefahren und ist ganz begeistert. Julia hält das für eine schlechte Idee, ohne den Mercedes, den er jetzt hat, müssten sie, wenn immer die Familie gemeinsam irgendwo hin möchte, ja immer mit ihrem neuen kleinen Opel Adam fahren. Das ginge ja für längere Fahrten kaum und drei Autos bei zwei Führerscheinen seien ja wohl völlig übertrieben.

Stefan und Julia finden endlich Zeit, Julias ehemalige Studienkollegin Christine zu besuchen. Sie hat vor zwei Jahren einen schweren Schlaganfall erlitten und liegt seitdem vollständig gelähmt wie in einem Wachkoma in der St. Hedwig Pflegestation.

In dem hellgrün gestrichenen Zimmer steht ein Krankenbett mit dem Kopfende an der Wand. Auf diesem Bett liegt ein

an unterschiedlichen Schläuchen angeschlossener regungsloser Mensch. Das Kopfende ist etwas erhöht. Durch ein Fenster fällt, von einer geschlossenen Gardine gehemmt, etwas Sonnenlicht. An der Decke des Zimmers, im Blickfeld der starren Augen, sind zwei einige Jahre alte große Fotos befestigt. Auf dem einen ist ein älteres Paar, Christines Eltern, und auf dem anderen ein jüngeres Paar, Christine und ihr Mann, abgebildet. Dahinter ist an der Decke ein Fernsehmonitor befestigt. Am Fußende des Bettes sind zwei Stangen, die oben mit einer Schnur verbunden sind, an den jeweiligen Kanten geschraubt. An der Schnur hängen frische Blumen. Auch diese befinden sich im Blickfeld von Christine. Julia und Stefan müssen sich zusammenreißen, um nicht völlig bestürzt zu wirken.

Julia geht auf die regungslose Christine zu und begrüßt sie verbunden mit der Frage, ob sie sich an Julia erinnern könne. Julia achtet auf das rechte Augenlid, sie weiß von Alfons, dass dieses das einzige von ihr willkürlich bewegbare Körperteil ist. Es hat einige Zeit gedauert, bis Alfons dies bemerkt hat. Beide haben dann das Morsealphabet gelernt und können so miteinander kommunizieren. Für Außenstehende gibt es eine Vereinbarung von einfachen Zeichen, wie ein Lidschlag steht für „ja“, zwei stehen für „nein“. Christine beantwortet Julias Frage mit „ja“.

Julia setzt sich auf einen Stuhl neben das Bett und erzählt erlebte Episoden aus der gemeinsamen Studienzeit. Stefan berichtet kurz, dass Julia jetzt am Abendgymnasium arbeitet und sich dort sehr wohl fühlt. Nach einiger Zeit entdeckt Julia ein Buch auf dem grauen Nachttischschränkchen: Lenz Schweigeminute. Zwischen den Seiten 62 und 63 liegt ein Le-sezeichen. Julia fragt Christine, ob sie hieraus weiter lesen solle und nach dem einmaligen Lidschlag beginnt sie ruhig

und klar über die Liebesgeschichte von Stella und Christian weiter zu lesen.

Als Julia und Stefan sich nach einer weiteren halben Stunde und dem Lesezeichen zwischen Seite 88 und 89 von Christine verabschieden und das Zimmer verlassen, kann Julia ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Auf dem Flur begegnen sie Alfons. Er besucht seine Frau fast täglich. Julia nimmt ihn spontan in den Arm und er erzählt ihnen, dass Christine sich verzweifelt wünsche, endlich in Ruhe sterben zu dürfen. Sie möchte, dass er sie erlöse. Alfons berichtet weiter, dass er ihr aber nicht helfen könne, obwohl er jeden Tag ihr Leid sehe. Er schaffe es einfach nicht. Er berichtet auch, dass er inzwischen eine neue Beziehung, die er Christine aber nicht vorgestellt habe, eingegangen sei.

Beim Verlassen des Gebäudes bleibt Julia einen Augenblick stehen und schaut Stefan mit ihren immer noch feuchten Augen an.

„Wenn ich da so liegen müsste, würdest Du mir doch helfen zu sterben und mich befreien?“

Stefan hält einen Augenblick inne.

„Es würde mir das Herz brechen.“

„Aber Du würdest es für mich tun?“

„Ja, ich würde es für Dich tun.“

Julia nimmt Stefans Hand und die beiden gehen schweigend zum Auto. Kurz bevor sie sich in den alten Diesel setzen, flüstert Julia *„Ich liebe Dich.“*

Am nächsten Abend gehen sie mit Stefans Freund Hans-Peter und seiner neuen Freundin Petra aus. Die beiden wollen sich ein Haus auf Mallorca kaufen und sind ganz aufgeregt. An diesem Abend trinkt Stefan viel Whisky und will anschlie-

ßend zu Hause unbedingt mit Julia schlafen, aber sie mag das nicht, weil er unter Alkohol manchmal nicht so zärtlich ist.

Silvester verbringen sie wie immer mit den Nachbarn, die Kinder bleiben auch bis Mitternacht auf und es ist ganz nett. Am Tag drauf ist sie mit Friederike im Café Klostermann verabredet. Nach dem Kuchen bestellen sie sich zwei Gläser Sekt.

„Sag mal, den jungen Bengel, mit dem Du da letztens mitten am Tag und ohne Einfluss von Alkohol herumgeknutscht hast. Wo hast Du den denn her?“

„Wir haben uns richtig gut angefreundet, er ist total nett und clever, wir reden viel miteinander über alles Mögliche, wozu man sonst keine Zeit mehr findet. Wir treffen uns jeden Montag vor dem Unterricht.“

„Nach Reden sah das aber vor Weihnachten nicht aus. Wie ist er denn so?“

„Wenn Du wissen willst, wie er im Bett ist, muss Du es schon selber mit ihm versuchen, ich kann dazu nichts sagen.“

„Du willst mir doch nicht weiß machen, dass Ihr nichts miteinander habt.“

„Doch.“

„Der sitzt da also mit seiner attraktivsten Lehrerin und redet nur? Der ist doch nicht normal, irgendwas ist faul mit ihm. Pass bloß auf.“

Dann kommt das Thema wieder einmal auf Friederikes Orgasmusprobleme. Immer noch hat sie beim Verkehr keinen gehabt. Sie hat wieder unterschiedliche Dinge ausprobiert, hat Pillen genommen, sich auf Rat einer Bekannten hin vorher Pornos angeschaut und hat es mehrmals sogar mit Fremdgehen versucht, aber sie kommt nicht weiter. Julia meint, es ist wie mit dem Schwanger-werden-wollen, man versucht alles,

aber erst wenn man das Vorhaben aufgibt und nicht mehr daran denkt, wird man schwanger. Aber Friederike will es nicht aufgeben.

Bis zum Schulbeginn am 7. Januar hat Julia fast alle Arbeiten korrigiert und sich Konzepte für den weiteren Unterricht gemacht, besonders für den Leistungskurs Erdkunde im Goethe Gymnasium, die Schüler stehen jetzt kurz vor der dem Abitur, da muss alles sitzen. Sie wird diesen Kurs bis zum Ende behalten. Im Februar gibt sie ansonsten die anderen Stunden ab und wird dann am Abendgymnasium auch vormittags unterrichten. Um die 21 Schüler auf das Abitur optimal vorzubereiten, bringt sie zur ersten Stunde des nun beginnenden letzten Halbjahres eine Original Abiklausur aus dem letzten Durchgang mit. Die Schüler sollen diese in Gruppen erst einmal stichwortartig bearbeiten und zu Hause dann individuell vervollständigen und ausformulieren. In der nächsten Stunde werden die Ergebnisse dann mit dem Abitur erwartungshorizont des letzten Jahres verglichen, und jeder Schüler muss für sich festhalten, warum bestimmte Punkte nicht erreicht wurden und welche Strategien man das nächste Mal anwenden will, um es besser zu machen und mehr Punkte zu bekommen. Auch heute gibt es wieder eine Menge Fragen.

*„Frau Schröder, verstehe nicht, warum ich bei dem Operator **Stellung nehmen** nicht meine eigene Meinung schreiben soll, sollen wir in SoWi aber machen.“* meint Lars.

*„In SoWi sind die Operatoren anders definiert, wenn ihr in Niedersachsen Euer Abi in Erdkunde schreiben würdet, wäre es auch anders, aber wir sind nun mal in Münster und das gehört zu NRW und da ist **Stellung nehmen** in Geographie“,* jetzt ist ihr das unge-

liebte Wort doch herausgerutscht, *„ausschließlich fachlich gemeint.“*

Lisa möchte wissen, ob immer jedes einzelne Material, das in einer Klausur vorhanden ist, für den Punkteerwerb wichtig sei.

„Ja, so ist es seit einigen Jahren. Um die Flut an Materialien einzudämmen, werden nur noch solche gegeben, die auch direkt für Bearbeitung der Aufgabenstellungen wichtig sind. Also immer sehen, wo kann ich das Material unterbringen, wozu kann es gehören? Wenn Ihr unsicher seid, ob etwas wichtig ist, gilt die Regel, im Zweifelsfalle alles hinschreiben, Minuspunkte gibt es nicht.“

Dann gibt es aber auch noch Probleme hinsichtlich des Verständnisses des Materials.

„Was sind sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer?“ will Alina wissen.

Julia gibt die Frage an die Klasse zurück, doch keiner kann spontan antworten.

Nach einer Zeit meldet sich Max *„Ich glaube, das sind sozial Schwache, die nur dann einen Job annehmen dürfen, wenn sie sich gegen Arbeitslosigkeit und Armut versichern.“*

„Da liegen Sie nicht ganz richtig, Max.“ Julia erklärt den Begriff und ist froh, dass sie auch noch inhaltliche Fragen klären kann.

Sie mag dieses Abiturtrimmen nicht, aber sie ist es ihren Schülern schuldig, will sie doch, dass ihre Schützlinge gut abschneiden. Außerdem ist sie sehr geschickt darin, deswegen mögen die Schüler sie auch und einige wählen auch Erdkunde, sobald sie wissen, dass Frau Schröder den Kurs übernimmt. Inzwischen gibt es auch eine Menge Literatur, mit der fürs Abitur trainiert werden kann. In denen werden die entsprechenden Kniffe verraten und daran orientieren sich die

Schüler. Mit Erdkunde hat das alles wenig zu tun, es geht nur noch um die Technik, an Punkte zu kommen.

Nach der Stunde im Lehrerzimmer trifft Julia noch Kurt, ihren Biologiekollegen.

„Na, wieder die Leute fürs Abi fit gemacht?“

„Ja klar, ist schon ein Blödsinn mit dem Zentralabitur, aber in Erdkunde geht es ja noch. In Biologie, glaube ich, bekomme ich jeden halbwegs normalen Schüler, der überhaupt kein Bio in der Qualifikationsphase hatte, an einem Wochenende dazu, dass er fit für eine ausreichende Leistung im schriftlichen Abitur ist.“

Kurt pflichtet ihr bei. Er ist der Meinung, dass die Ansprüche früher, als er noch seine eigenen Abiturvorschläge in Biologie machte, höher gewesen seien. Da spielte das Gesamtkonzept der Lösung noch eine bedeutende Rolle.

13

Am ersten Schultag nach den Weihnachtsferien sieht Julia Jonas auf dem Schulhof zum ersten Mal im neuen Jahr wieder. Er sieht gut gelaunt und braun gebrannt aus. Sie wünscht ihm ein frohes neues Jahr.

„Wo warst Du denn?“

„Eine Woche Skifahren mit meiner Freundin.“

„Nicht schlecht, wer hat, der hat.“

Als sie die Klausuren, die die Studierenden in ihren Kursen am Abendgymnasium vor Weihnachten geschrieben haben, zurück gibt, sind einige doch enttäuscht. Besonders in Erdkunde haben die Studierenden, die nicht Deutsch-Muttersprachler sind, relativ schlecht abgeschnitten.

„Alles verstanden, Julia, kannst Du mich nachfragen. Nix falsch, warum schlecht Note. In Deutsch auch, habe ich Person richtig geschrieben, aber schlecht Note. Kann ich Schule hier Ende machen?“ meint Saida.

Tjark sagt: *„Ihr macht nur gut oder schlecht nach Sprache, Was gelernt ist, ist egal. Ist nur anders in Mathe, aber keinen Leistungskurs gibt es da.“*

Julia versucht, die Studierenden, die unzufrieden sind, zu beruhigen. *„Natürlich ist die Sprache, und vor allen Dingen die Fachsprache, wichtig. Aber bis zum Abitur seid Ihr ja schon viel besser, und Erdkunde muss ja nicht unbedingt ins schriftliche Abitur genommen werden. Wir schaffen das.“*

„Frau Merkel“, meldete sich Ruben unter Gelächter, „das löst aber das Problem nicht für die Leute, die schlechter Deutsch sprechen. Gibt es nicht die Möglichkeit, für die Fächer, in denen die Leute Abitur machen, jeweils Sprachförderkurse einzurichten?“

„Ruben, dafür gibt es keine Lehrer, wir haben jetzt schon viel weniger Lehrkräfte pro Studierendem als zu meiner Zeit. Wir haben gerade vier nebenamtliche Kolleginnen verloren, die unerwartet woanders einen Job bekommen haben. Keine ist ersetzt worden, den gesamten Unterricht müssen wir auffangen durch Zusammenlegung von Kursen und Mehrarbeit. Da wird so viel von Seiten der Behörde gedreht in letzter Zeit. Leider.“

In den nächsten Wochen kommen mehrere Studierende und bitten Julia um ein Gespräch. Die meisten wollen wissen, wie viele mangelhafte Noten sie sich in welchen Fächern erlauben können.

Die Tage werden wieder länger, die Dombbeleuchtung springt jeden Montag später an. Die angetrunkenen Weihnachtsmarktbesucher sind verschwunden, der eine oder andere Weihnachtsbaum steht noch. Im Münsterland wird gerne erst

an Lichtmess „abgewrackt“. Die beiden Vertrauten treffen sich wieder jede Woche. Es ist kalt, aber sie ziehen sich lieber dicker an als ins Café hinein zu gehen. Sie werden immer vertrauter miteinander. Sie glauben, sich schon seit Jahren zu kennen. Am ersten Montag im Februar erzählt Julia Jonas von den Problemen ihrer Freundin Friederike. Jonas hat sofort klare Vorstellungen einer Lösung.

„Es gibt zwei ganz feste Regeln, wenn die eingehalten werden, klappt es oft. Die erste ist, dass Sie bei Zärtlichkeiten nichts machen sollte, was sie nicht antört. Wenn Oralverkehr sie nicht anmacht, dann muss sie ihn erst einmal lassen. Das Gleiche gilt für Analverkehr, Pornofilme, außergewöhnliche Stellungen oder sonstigen Spielchen. Erst einmal gar keine Gefälligkeiten ihrerseits, die sie nicht antörnen. Wenn es sie anmacht, ausgiebig gestreichelt zu werden, dann wird erst einmal nur gestreichelt.“

„Welcher Partner macht denn sowas mit?“

„Der, der sie mag. Wenn sie später orgasmusfest ist, kann sie alles machen, was der Partner gerne möchte, aber vorher nicht. Und zweitens muss sie klar ihre Wünsche mitteilen. Wenn sie das nicht verbal kann, dann muss sie mit ihrem Partner andere Wege der Kommunikation vereinbaren. Was weiß ich, Kneifen, wenn es gut tut, und Klopfen, wenn es sie nicht weiter bringt oder ihr es gar unangenehm ist. Und wenn es sie dann anmacht, am Ohrläppchen gekaut zu werden, dann muss er mal eine Zeitlang Ohrläppchen kauen.“

„Und wenn ich heute meine Freundin nur vorgeschoben habe, und es eigentlich mein Problem ist?“

„Liebe Julia, das hätte ich schon lange gemerkt, Frauen mit den Problemen erzählen Dir immer, wie toll sie Sex finden, am besten noch den außergewöhnlichen.“

Julia überlegt, ihrer Freundin diese Regeln mal ans Herz zu legen.

Nachdem es jetzt die Semesternoten gegeben hat, kommen einige Studierende nicht mehr zur Schule. Besonders leid tut es Julia um Melda. Sie erkundigt sich im Sekretariat nach ihrer Telefonnummer und ruft sie an. Sie verabredet sich mit ihr für Samstag in Ascheberg. Melda ist in Biologie und Erdkunde gut im Unterricht, aber sie hat große Schwierigkeiten in Englisch und ist auch in Deutsch nicht besonders gut. In ihrer Jugendzeit hat sie in der Schule kaum Englisch gelernt, und in der zweiten Fremdsprache hat sie sich in der Abendrealschule mit Niederländisch durchmogeln können. Sie spricht akzentfrei Deutsch, obwohl sie zu Hause mit der Mutter Kurdisch spricht und mit dem Vater nur Türkisch gesprochen hat. Da sie neun Jahre in Deutschland zur Schule gegangen ist, muss sie zu ihren drei Muttersprachen noch zwei Fremdsprachen absolvieren und das ist nicht ihr Ding. Melda erzählt von ihrer Jugend, dass ihr Vater keinen Wert darauf legt habe, dass die Töchter zur Schule gingen, oft mussten sie zu Hause bleiben und der Mutter im Haushalt helfen. Im letzten Jahr der Hauptschule sei sie kaum noch dort gewesen. Nach der Schulzeit habe sie dann beim Vater durchgesetzt, dass sie einen Halbtagsjob im Lager einer großen Versandfirma annehmen durfte. Vor drei Jahren sei der Vater gestorben, da habe sie sich an der Abendrealschule angemeldet und sei dann anschließend aufs Abendgymnasium gegangen. Sie möchte Rechtsanwältin werden. Julia versucht, ihr klar zu machen, dass sie auch mit mangelhaften Leistungen in Englisch ans Ziel kommen kann. Sie bestärkt Melda noch einmal, zurück zur Schule zu kommen. Sie habe sich gegen so viel Widerstand durchsetzen müssen, da werde sie sich auch hier durchsetzen. Beim Abschied nickt sie ihr noch einmal aufmuntern zu.

Nach der nächsten Biologiestunde, in der Julia sich sehr gefreut hat, dass Melda wieder erschienen ist, kommt Jonas nach

der Stunde zu ihr und fragt, ob sie sich nicht mal wieder abends mit ihm treffen wolle.

„Wenn es nicht wieder die Hähnchengrillstube sein soll. - Warum hast Du mich eigentlich nicht vorhin im Marktcafé gefragt?“

„Vorhin habe ich leider noch nicht daran gedacht - Dachte eher ans Kino. Übermorgen nach der Schule könnten wir noch ins Schlosstheater in die Spätvorstellung gehen und den Hundertjährigen sehen, der läuft zum letzten Mal. Hast Du den schon gesehen?“

„Ne, den habe ich noch nicht gesehen, habe aber letzten Sommer das Buch gelesen. Also Mittwoch nach Erdkunde im Schloßtheater.“

Am Mittwoch meldet Julia sich zu Hause mit den Worten ab: *„Komme heute Abend später nach Hause, gehe mit Studierenden noch aus. Fahre mit dem Auto, weiß nicht wie lange es dauert.“*

„In Deinen Job am Abendgymnasium investierst Du aber eine Menge, letzten Samstag nach Ascheberg, heute in die Kneipe.“

In der Biologiestunde sagt Jonas wieder kein Wort, obwohl er die Klausur sehr gut geschrieben hat. Julia versteht das nicht so richtig. Nach der Stunde verschwindet er schnell, wirft ihr aber vorher noch einen aufmunternden Blick zu.

Als sie ins Kino kommt, sitzt er schon im Vorraum mit den Karten in der Hand. Anstatt die Vorfilme zu sehen, trinken sie noch ein Bier bzw. ein Alster. Julia fragt ihn, warum er sich nicht melde im Unterricht.

„Ich verstehe doch immer Alles, was soll ich mich da groß melden. Hasse die Typen, die immer die Fragen stellen, die sie selber beantworten können.“

„Aber Du kannst doch helfen, den Unterricht mit Deinen Beiträgen weiter bringen.“

„Dafür bist Du zuständig.“

Beide gehen in den fast leeren Kinosaal und setzen sich in die letzte Reihe. Der Film hat kaum begonnen, da nimmt Jonas ihre Hand und streichelt diese zuerst ganz zärtlich und dann immer intensiver. Anschließend fährt er mit seinen Fingern auf ihrem Unterarm auf und ab, und kurz nachdem die erste Leiche im Film auftaucht, lehnt sich Julia zu ihm herüber und küsst ihn, erst zärtlich, dann heftig. Die Knutscherei hört bis zum Ende des Films nicht mehr auf, vier Hände gleiten über zwei Körper und Julia kann sich seit diesem Abend sicher sein, dass an Jonas alles dran ist. Als die Lichter wieder angehen, schüttelt Julia ihren Kopf.

„Das letzte Mal ist mir das mit 17 passiert.“

„Ist doch schön, dass es Dir mit doppelt so vielen Jahren immer noch passieren kann.“

„Mit doppelt so vielen Jahren, werde im Juli Vierzig, Du Witzbold.“

Jonas hilft ihr höflich in den Mantel und begleitet sie noch bis zu Ihrem Auto. Mit einem zärtlichen Kuss verabschieden sich die zwei Kinobesucher von einander.

14

„Wann bist Du denn gestern Nacht nach Hause gekommen, habe Dich gar nicht mehr gehört?“

„Halb Eins, mein Schatz, war doch sehr leise und rücksichtsvoll.“

„So lange habt Ihr noch getagt?“

„Ja, war schön, mit Erwachsenen ist es doch viel interessanter.“

„Sind denn auch ein paar nette junge Männer dabei?“

„Vielleicht.“